

72

Carrie Hope Fletcher

EINE
LIEBE
OHNE
WINTER

Roman

DIANA

konnte sie sich einfach nicht dazu durchringen, ihn zu lieben.

Endlich, nachdem Eleanor jahrelang Evies brillant geplante, geschickt dargelegte Argumentationsketten über sich hatte ergehen lassen müssen, ließ sie sich auf einen Kompromiss ein und erklärte ihr, falls sie innerhalb einer Woche eine Stelle als Künstlerin finden sollte, würde sie ihr ein Apartment in der Nähe ihrer Arbeit bezahlen, allerdings nur ein Jahr lang. Wenn Evie bis zum folgenden November beruflich nicht höher aufgestiegen wäre, dann sollte sie die Stelle aufgeben, um sich mit einem Ehekandidaten ihrer Mutter verheiraten zu lassen und zu tun, was Frauen eigentlich tun sollten: Kinder bekommen und den Haushalt führen.

Eleanor hatte nicht damit gerechnet, dass es ihrer Tochter gelänge, innerhalb einer Woche eine Stelle zu finden, doch Evie war nie zuvor im Leben entschlossener gewesen, etwas zu erreichen. Sie hatte sich ins Arbeitszimmer ihres Vaters geschlichen, durch seine Rolodexkartei geblättert und sich sehr gefreut, als sie auf jemanden stieß, der für das Lokalblatt arbeitete. Am zweiten Tag hatte sie ein Vorstellungsgespräch organisiert, und aufgrund ihres Portfolios voller Zeichnungen, die über die Jahre entstanden waren und die sie vor ihrer Mutter verborgen gehalten hatte, am fünften Tag eine Stelle. Sie war überglücklich gewesen. Eine richtige Arbeit für ein ganzes Jahr. Ein echtes Abenteuer. Da sie nun den Fuß auf der untersten Sprosse hatte, musste sie die Karriereleiter erklimmen, vielleicht im Laufe des Jahres ein Buch illustrieren, und dann könnte niemand sie zwingen, ihren besten Freund Jim zu heiraten.

An der Endstation blieb die U-Bahn stehen, und der Fahrer verkündete durch die knackende Lautsprecheranlage: »Bitte alle aussteigen!« Eilig stopfte Evie ihr Buch in die Tasche. Beim Aussteigen verding sie sich mit dem rechten Absatz ihrer neuen Schuhe und strauchelte, sodass ihr die Tasche von der Schulter glitt und ihr Buch zu Boden fiel. Es purzelte ein Stück weiter und verschwand zwischen den dahineilenden Beinen der abendlichen Pendler. Als Evie ihre Balance wiederfand und sich aufrichtete, sah sie gerade noch, wie es von einer hastenden Geschäftsfrau versehentlich außer Sicht getreten wurde.

»Verdammt«, entfuhr es Evie.

Während sie sich trotz ihres schmerzenden Fußes durch die Menge drängte, sah sie, dass das Buch unten auf eine abwärts fahrende Rolltreppe geschoben worden war und gegen die hervorstehende Kante gedrückt wurde, an der die Rolltreppe unter dem Boden verschwand, sodass die Seiten mit jeder Stufe, die darunter hindurchlief, weiter zerknittert und zerdrückt wurden. Der traurige Anblick des Buches versetzte ihrem Herz einen Stich, und sie eilte zu seiner Rettung, wobei sie darauf achtete, nicht selbst die Rolltreppe zu betreten. In dem Moment, als sie sich bückte, um der Metalltreppe ihr Buch zu entreißen, hörte sie es.

Es war sehr leise, aber definitiv da, und bei dem Klang ging ihr das Herz auf: eine Geige, die von einem, wie es sich anhörte, äußerst talentierten Geiger gespielt wurde. Evie hatte noch immer nicht den besten Weg von der Arbeit zu ihrer neuen Wohnung herausgefunden und wollte nur noch ihre müden Muskeln in ein heißes Bad eintauchen und sich dann in ihrem warmen Bett zusammenrollen, doch sie achtete weder auf ihre Rückenschmerzen noch ihren immer noch schwirrenden Kopf oder die schmerzende Ferse, dachte nicht mehr daran, zu

ihrem Anschlusszug zu gehen, sondern betrat die aufwärts fahrende Rolltreppe.

Während sie immer höher getragen wurde, wurde der Klang lauter und immer schöner, und langsam kam der Geigenspieler in Sicht. Sie erblickte seine schmuddeligen rabenschwarzen Haare und den dazu passenden schwarzen Mantel mit violetter Paspel, die so dunkel war, dass man überhaupt nur ahnte, dass sie violett war, wenn man richtig hinsah – und Evie sah richtig hin. Nur sehr wenige Menschen gingen vorüber, und keinem einzigen schien das Talent aufzufallen, das da vor ihnen stand. Seine wild wuchernden Augenbrauen waren so fest zusammengezogen, dass Evie sich fragte, ob sie sich je voneinander trennen ließen. Doch als die Musik sanfter wurde, geschah das Gleiche mit seinem Gesicht. Seine Miene spiegelte Zufriedenheit wider, und seine Augenbrauen trennten sich mit Leichtigkeit und legten sich über seine geschlossenen Augen.

Er sah auf seltsame Weise gut aus. Sein Nasenrücken wies eine Einkerbung auf, wo er wohl einmal gebrochen gewesen sein musste, und die Spitze war groß und rund, die Art Nase, die Evie gern ihren besonders hinreißenden Cartoongestalten verpasste. Seine leicht gewellten Haare hatten schon seit mindestens einer Woche keine Bürste mehr zu Gesicht bekommen, und während er im Moment zwar über sein Instrument gebückt dastand, schätzte Evie, dass er sie um mindestens dreißig Zentimeter überragen würde, sobald er sich aufrichtete. Doch am faszinierendsten fand sie, dass er seine Musik *lebte*. Wenn er auf seiner schwarzen hölzernen Geige in Moll spielte, verzog er das Gesicht melancholisch oder legte es in Falten. Wenn die Musik in Dur erklang, verzogen sich seine Lippen zu einem Lächeln und seine ganze Miene wurde fröhlicher. Wenn sich die Noten bewegten, tat er es ebenfalls. Er existierte nicht in dieser Welt, sondern lediglich in der Welt, die er mit seinen Fingern und dem Bogen erschuf.

Evie wusste nicht zu sagen, wie lange sie ihm schon zusah, und es war ihr auch gleich. Sie hatte sich mit dem Rücken an die Wand gelehnt, gegenüber von der Stelle, wo dieser Mann seine Straßenmusik machte, und war völlig gebannt. Da bemerkte sie den Geigenkasten zu seinen Füßen. Obwohl die Passanten ihm kaum Beachtung schenkten, hatte er heute dennoch eine beachtliche Summe eingenommen. Sie wünschte, sie hätte etwas beizusteuern, doch ihr letztes Kleingeld hatte sie für eine Tüte ihrer Lieblingsbonbons in dem Laden in der Nähe ihrer Arbeit ausgegeben. Sie nahm eine Hand voll bunter Bonbons aus der Tasche. Sie waren einzeln in durchsichtige Plastikfolie verpackt, und jedes Bonbon war glasig und hatte ein paar kleine Bläschen im Innern. Evie wählte ein grünes, das zu ihrem Mantel passte. Dann hängte sie sich die Tasche fest über die Schulter, ging zu seinem Kasten und legte das Bonbon auf den Münzhaufen.

Da seine Augen immer noch geschlossen waren und er in Gedanken ganz bei seiner Musik war, bemerkte er nicht, dass da jemand war. Evie sah ihn ein letztes Mal an, wiegte sich zu der Melodie, die er in seinen Fingern wirbeln ließ, und ging dann, um ihren Bahnsteig zu finden. Zufälligerweise befand sich der Durchgang gleich neben dem Geiger. Es war beinahe, als hätte er sie mit seiner Musik dorthin geführt.

Nach einem Monat war Evies Arbeit zur Routine geworden. Sie stellte ihren Schreibtischstuhl

auf die ideale Höhe ein, sodass sie beim Zeichnen nie mit krummem Rücken dasaß. Wenn sie nicht um Punkt neun, sondern um viertel vor ins Büro kam, schaffte sie es, einem unangenehmen Gespräch mit ihrem widerlichen Chef im Aufzug zu entgehen. Sie fand heraus, dass sie es in ihrer zehnminütigen Pause am Vormittag zum nächsten Coffeeshop und zurück schaffen konnte, sofern die Schlange nicht allzu lang war. Und das Wichtigste war, dass sie der Klang dieser einzelnen Geige auf dem abendlichen Heimweg besänftigte. Die Musik legte einen Schalter in ihrem Hirn um und ließ sie völlig gelöst weitergehen. Ein schlechter Tag in der Arbeit ließ sich dank einer einzigen Note vergessen, und im Gegenzug für die ahnungslose musikalische Hilfeleistung des Geigers warf sie jedes Mal, wenn sie an ihm vorüberging, ein Bonbon in seinen Geigenkasten.

An einem bestimmten Abend ging Evie mit einem dunkelvioletten Bonbon mit Schwarze-Johannisbeer-Geschmack an dem Geiger vorbei. Als sie es gerade wie üblich in seinen Kasten werfen wollte, fiel ihr ein kleines Stück Pappe auf. Sie sah zu dem Mann hoch, dessen Augen wie immer geschlossen waren, und bückte sich, um die Nachricht zu lesen, die dort in runder Schnörkelschrift stand.

Orange mag ich am liebsten.

Danke, meine Süße

xxx

Wieder blickte sie zu dem Mann auf, der sich die schwarze Geige unters Kinn geklemmt hatte. Er wusste nicht, wer sie war oder auch nur, dass sie da war, und dennoch fühlte sie sich ihm näher als irgendjemandem sonst auf der Welt. Die Leute in der Arbeit behandelten sie, als hielte sie sich für eine Prinzessin, einzig aufgrund ihrer Familie, in die sie ohne eigenes Zutun hineingeboren worden war. Dabei wollte sie nichts als zeichnen, bis sie Bleistiftsplinter in den Fingern hatte, um von einem Chef befördert zu werden, der dachte, ihre Augen befänden sich auf ihrer Brust – bloß um einen Beruf ausüben und das Leben einer unabhängigen Frau führen zu können, anstatt ihrer Mutter nachzugeben und einen Mann zu heiraten, den sie nicht liebte.

Und jetzt saß sie in der Hocke und blickte zu einem Mann auf, an dem sie jeden Tag vorüberkam und der den Soundtrack zu ihrer Heimfahrt lieferte, einem Mann, der noch nie ein Wort mit ihr gewechselt oder auch nur ihr Gesicht angesehen hatte, und der anhand der Bonbons, die sie ihm hinlegte, dennoch wusste, dass sie da war, und der sich nun zum ersten Mal an sie wandte, und Evie fühlte eine stärkere Verbindung zu ihm als zu den Menschen, denen sie sich eigentlich verbunden fühlen sollte. Ihr Vater könnte genauso gut ein Fremder sein, wenn man bedachte, wie wenig Anteil er an ihrer Erziehung gehabt hatte. Bei den seltenen Gelegenheiten, wenn er sie jetzt sah, brauchte er einen Tick zu lang, bis ihm einfiel, dass es sich bei der erwachsenen Frau vor ihm tatsächlich um seine Tochter handelte. Ihr Bruder war in den letzten beiden Jahren ungewöhnlich still geworden. In der Kindheit hatten sie sich nahegestanden, und Eddie hatte immer zu Evie aufgeblickt, doch in letzter Zeit

scheute er lange Gespräche und versteckte sich. Vor ihrem Auszug hatte Evie mitbekommen, wie er ungewöhnlich viel mit ihrer Köchin Isla redete, sodass sie eine starke Ahnung hatte, warum er sich zurückgezogen hatte. Und ihre Mutter – tja, ihre Mutter war der Quell fast all ihrer Probleme.

Evies Herz machte einen kleinen Satz, ein knisternder Funke in ihrem Innern, der einen Gedanken in ihrem Hirn verursachte: *Ist das der Beginn eines neuen Abenteuers?* Für eine Frau, die ihr Herz nur sparsam in ihre Illustrationen und Zeichentrickanimationen hatte einfließen lassen und niemals in Angelegenheiten, die mit Männern zu tun hatten, fühlte es sich seltsam an, jemanden anzusehen, den sie kaum kannte, und einen leichten Druck in der Brustgendend zu verspüren. Die Gesetze der Schwerkraft hatten sich geändert, und sie wurde nicht mehr zur Erde hingezogen, sondern zu ihm.

Sie steckte die Hand in die Tasche, vorbei an Skizzenbüchern und losen Bleistiften, bis ganz nach unten, wo ihre Fingerspitzen auf leere Verpackungen und ihre allerletzten Bonbons stießen. Aufgeregt zog sie so viele wie möglich heraus und griff nach den letzten drei orangefarbenen. Dann holte sie einen Stift hervor, drehte das Stück Pappe auf die unbeschriebene Seite und kritzelte schnell ein kleines Cartoon-Selbstporträt hin, das ihre Locken, runden Wangen und ihr großes Grinsen betonte. Sie signierte es mit *Alles Liebe, Evie* und legte die Pappe dann zurück in den Kasten, die drei orangefarbenen Bonbons oben auf in einer Linie.

Er spielte immer noch mit fest geschlossenen Augen, als sie wieder aufrecht vor ihm stand. Ihr wurde klar, dass sie sich noch nie derart nah an ihn herangewagt hatte, und noch nie hatte sie sich so sehr gewünscht, er möge die Augen aufmachen. Sie wollte wissen, welche Farbe sie hatten, ob sie voller Leben waren oder kalt und hart, ob er sie, wenn er sie anblickte, tatsächlich *sehen* würde. Doch im Moment spielte er weiter, und sie wollte ihn nicht stören. Wenn man einen Musiker mitten im Lied störte, dachte sie, war es vielleicht, als würde man einen Schlafwandler mitten im Traum aufschrecken, und sein erster Eindruck von ihr, sollte es einen solchen je geben, durfte auf keinen Fall ein schlechter sein.

Evie nahm den Aufzug in den siebten Stock und trottete in ihren flachen braunen Stiefeletten zu Apartment 72. So innig sie ihre neuen Schuhe, die wie die Reisetasche von Mary Poppins aussahen, auch liebte, erschwerten die acht Zentimeter hohen Absätze das Aussteigen aus Zügen doch mehr, als ihr lieb war, sodass die Schuhe jetzt unbemerkt unter ihrem Büroschreibtisch standen. Sie ließ den Schlüssel ins Schloss gleiten, stieß die Tür auf und betrat ihr Wohnzimmer. Farbgeruch schlug ihr entgegen. An den vergangenen Abenden hatte sie die Wände in einem dunklen Grünton gestrichen, und es waren nur noch die kniffligen Kanten übrig, doch heute Abend hatte sie etwas anderes vor. Sie schlüpfte aus dem Mantel, warf ihn auf einen Sessel neben der Tür, zog die Stiefeletten aus und lief auf Zehenspitzen in die Küche.

Zu behaupten Evie wäre eine Naschkatze, war eine ziemliche Untertreibung, und obwohl es in ihrer Küche an fast sämtlichen Grundnahrungsmitteln fehlte (Brot, Milch, Kaffee – Tee hatte sie natürlich), besaß sie sehr wohl eine Dose mit Bonbons, nach der sie jetzt griff und die sie mit ins Wohnzimmer nahm. Ihre Matratze lag auf dem Boden, da sie noch keine Zeit

gefunden hatte, das Bettgestell aufzubauen, das in Einzelteilen an der Wand lehnte. Sie hatte die Matratze so hingelegt, dass sie gegenüber der hohen zweiflügligen Balkontür lag. Eine sonderlich schöne Aussicht hatte man nicht, bloß auf ein weiteres Wohnhaus auf der anderen Straßenseite, aber es war höchst interessant, die Bewohner jenes Hauses zu beobachten, und die Mehrheit von ihnen ließ die Vorhänge auf und das Licht an. Evie ließ sich auf die Matratze plumpsen, öffnete die Dose und machte sich daran, die orangefarbenen Bonbons herauszusortieren.

Jeder Tag in der Arbeit war für die Neue auf die eine oder andere Art schwierig gewesen und hatte Evie vor Herausforderungen gestellt, von deren bloßer Existenz sie nichts geahnt hatte. Sie arbeitete in einer zweiköpfigen Abteilung, zusammen mit einem Schleimer namens Grayson Pear. Grayson hasste alles, was er zeichnete, reichte seine Zeichnungen aber dennoch beim Redakteur ein, und bei jeder Auflage der Zeitung wurden sie Evies Illustrationen vorgezogen, obwohl es ihnen an Herz und Humor fehlte und sie oft das Volk, Geschlecht oder die sexuelle Orientierung verunglimpften, die ihm an dem Tag gerade gegen den Strich gingen. Was noch dadurch verschlimmert wurde, dass Evies Chef zu glauben schien, die angemessene Reaktion auf Evies harte Arbeit wäre ein Klaps aufs Gesäß. Doch trotz allem wusste Evie, dass sich das Büro sehr klein und unbedeutend anfühlen würde, sobald sie jene Geige vernahm. Wenn ihre erste U-Bahn in den Bahnhof fuhr, würde sie auf dem Weg durch den Gang jene entfernten Klänge genießen, und dann würde sie sich ganz der Freude an der anschwellenden Musik hingeben, während sie die Rolltreppe hochfuhr, und seine immer zotteligeren Haare, sein Mantel mit der violetten Paspel und die schwarze Geige in Sicht kamen.

Nach einem recht ereignisreichen Abend war der folgende Tag mehr als trostlos verlaufen. Kurz bevor sie ihre Arbeit dem Redakteur hatte zeigen müssen, hatte Grayson ihre Mappe versteckt, was ihr irgendwie dennoch einen Klaps auf den Hintern eingebracht hatte, und als sie das Büro am Abend verließ, hatte sie das Gefühl, die Klänge jener Geige seien das Einzige im Leben, worauf sie sich freuen konnte. Die Sache, an der sie sich mit aller Kraft festhielt. Die Sache – die sie nicht hören konnte. Als sie aus dem Zug stieg, spitzte sie die Ohren, aber da war nichts. In der Annahme, das geschäftige Treiben der abendlichen Pendler übertöne seine Musik vielleicht, lief sie durch den Gang zum Fuß der Rolltreppe und blieb unvermittelt stehen, sodass jemand mit ihr zusammenstieß und leise etwas Unfreundliches vor sich hin murmelte. Sie lauschte noch angestrengter und war sich jetzt sicher, dass da nichts war, überhaupt kein Klang, und das Herz rutschte ihr durch die Brust bis in die Schuhe. Und wenn er zu einem anderen Bahnhof gezogen war? Und wenn sie ihn nie wiedersehen würde? Und wenn sie ihm nie das Päckchen mit orangefarbenen Bonbons geben können würde, das sich in braunes Papier gewickelt in ihrer Tasche befand?

Sie betrat die Rolltreppe und machte sich darauf gefasst, die Stelle, an der er sonst seine Straßenmusik machte, leer vorzufinden, oder schlimmer noch, sie von jemandem eingenommen zu sehen, der viel weniger Talent besaß und viel weniger interessant zu beobachten wäre. Doch als die Rolltreppe sie nach oben trug, war er da, an seinem üblichen